

Ein Plädoyer für die Chronisten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **80 (2006)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Plädoyer für die Chronisten

Die Chronisten alter Schule haben es schwer heutzutage. Die Geschwindigkeit des Informationsaustausches, die Beschleunigung des Wissenstransfers hat nicht zuletzt dazu geführt, dass jene, die – im übertragenen Sinne – mit Gänsekiel und Tintenfass operieren, um festzuhalten, was der Nachwelt zu erhalten ist, an Bedeutung verloren haben. Diesen Eindruck jedenfalls drängt die digitale technische Revolution auf, deren Ende bei weitem nicht absehbar ist.

Dass sich mit Geschwindigkeit und Beschleunigung des Austausches von Information und Wissen auch der Bedeutungshorizont der transportierten Inhalte verändert, gleichzeitig verengt und erweitert, ist ein zwar nachgelagertes, aber nicht minder wichtiges Phänomen. Es rührt an der Substanz der Information, weil sie sich nicht mehr allein durch das Vorhandensein an sich, sondern mitunter durch die Art und Weise der Vermittlung definiert.

Diese Entwicklung ist nicht zu beklagen – schon gar nicht unter dem Eindruck der Demokratisierung der Informationsgesellschaft. Aber sie erfordert ein neues Bewusstsein für die Wirkungsmacht des Wissenstransfers. Ein Prozess, der

längst nicht nur die Medien erfasst hat, die den Austausch von Informationen professionell und kommerziell betreiben. Nein, der Prozess geht alle an, die in irgendeiner Weise als Generatoren und/oder Konsumenten von Informationen agieren.

Die Realität ist bei aller Komplexität einfach zu erfassen: Wir alle sind zumindest Transmittoren im weltweiten Netz der Informationsflüsse. Und können uns, ob uns das passt oder nicht, kaum entziehen – weder in Bezug auf die vermittelten Inhalte noch mit Blick auf die Geschwindigkeit. Das hat unter dem Aspekt der kontinuierlichen Verdichtung des Wissens etwas Faszinierendes, unter dem Eindruck des Erfordernisses, die Fülle von Informationen den Möglichkeiten unserer Rezeptionsfähigkeit anzupassen, aber auch etwas Beängstigendes.

Die letztlich alles entscheidende Frage ist diese: Führt ein Mehr an in Echtzeit vermittelter Information selbstverständlich zu einem Mehr an relevantem Wissen? Und: Hat die Unendlichkeit an verfügbarem Wissen zur Folge, dass sich die Menschen in der Welt, die sie umgibt, besser zurechtfinden, mitunter mündigere Bürgerinnen und

Bürger sind? Eine Antwort fällt nicht leicht. Denn die Theorie korrespondiert nur unzulänglich mit der Praxis. Tatsache ist, dass es eines höchst differenzierten Selektionsprozesses bedarf, um «wichtige» von «unwichtigen» Informationen zu scheiden.

Ein unendlich problematischer Antwortversuch, weil der Ausscheidung zwischen «wichtig» und «unwichtig», zwischen Oberfläche und Tiefe, selbst unter der Annahme bester Absichten stets etwas Manipulatives anhaftet. Damit müssen jene leben, welche Wissen und Information selektieren, damit müssen jene umgehen können, welche Wissen und Information konsumieren. Die These sei gewagt: Je mehr Menschen gleichzeitig auf beiden Seiten – jener der Produzenten sowie jener der Konsumenten – stehen, desto besser gleichen sich die unvermeidlichen Divergenzen aus. Und die Chronisten alter Schule? Sie werden trotz allem nicht überflüssig. Sie bilden durch ihre Arbeit den festen Untergrund, die stabile Unterlage

für das, was die Datenautobahnen an Informations- und Wissensaustausch produzieren. Um verstehen zu können, was die Welt im Grossen bewegt, muss man begreifen, wie die Welt im Kleinen funktioniert. Und deshalb braucht es Informations- und Wissensträger wie die Aarauer Neujahrsblätter. Die Zeiten von Gänsekiel und Tintenfass sind zwar auch bei dieser Publikation passé, aber die Überzeugung, dass Tiefe und Detail just dort vonnöten sind, wo wir selber alle Experten sind – in dem eben, was uns täglich umgibt –, ist ungebrochen. Die Lust am scheinbar Anachronistischen treibt die Neujahrsblätter 2006 denn auch an wie eh und je. Nicht im Bestreben, in der Verweigerung gegenüber dem Zeitgeist skurrile Erfüllung zu finden, sondern in der Einsicht, dass Zukunft Herkunft braucht, um die kleine, aber auch um die grosse Welt zu verstehen. Die Chronisten haben es zwar schwer heutzutage. Doch sie sollten sich von den Schwernissen ihrer Arbeit nicht irritieren lassen.